

Von allen Seiten waren die Jungen zusammengeströmt: aus dem Rheinland und Westfalen, aus der Pfalz und aus Bayern, aus Baden, vom Niederrhein, aus Berlin, von Schlessen. Die großen katholischen Ideen hielten die Versammlung umschlungen. Kein jugendliches Gewitter, kein Übermut des Widerspruchs — ein Glück, daß solche Zwischenspiele nicht ganz fehlten — sprengten die wundervolle Einheit. Und wie viele fruchtbare Ideen wurden ausgesprochen! Ein erfahrener Herr meinte sogar, die Jugend hätte vielfach klüger gesprochen als das Alter. Unterstaatssekretär Wildermann erklärte, er sei um zehn Jahre jünger geworden. Daß aber die Jugend ernst und reif geworden war, sah man staunend; denn sie beriet unermüdlich und voll Eifer zwei Tage in fast ununterbrochenen Sitzungen vom Morgen bis zum Abend. Noch vor sechs Jahren wäre das undenkbar gewesen. Die Feuerprobe ist bestanden.

Gewiß ist nicht alles Gold; die Jugend gesteht das gern. Auch brodeln und gärt noch vieles. Aber nicht bloß die Jungen suchen und tasten, auch die Alten fragen und staunen, zweifeln und versuchen. Noch sind nicht alle Mißverständnisse hüben und drüben gehoben. Wozu hat man aber Zeit und Opfer-sinn und Bereitwilligkeit zum Verstehen?

Die Fuldaer Tagung bewies jedenfalls, daß „Neu-Deutschland“ eine lebenskräftige, echte Jugendbewegung ist, durch und durch katholisch, in warmen Familiengeist getaucht, loyal gegen Staat und Schule, voll Vaterlandsliebe, aber ohne lärmend völkisches Brüllen, trefflich organisiert und ausgebaut. Ihr Morgenrot verkündet einen herrlichen Tag.

Stanislaus von Dunin-Borkowski S. J.

### Von dänischer Eigenart.

Die Tausende von Kindern aus Deutschland und Österreich, die in Dänemark so überaus gastliche Aufnahme fanden, werden nach ihrer Rückkehr viel vom Lande ihrer Pflegeeltern zu erzählen haben. Es ist erfreulich, daß durch diese kleinen Kunde von dänischer Eigenart in Kreise getragen wird, für die Dänemark und Kopenhagen kaum mehr als Namen aus dem Geographieunterricht sind.

Der Charakter des Inseljänes, zumal des Kopenhagener's, spiegelt Dänemarks Landschaft und Klima wider. Jbyllisch liegen die baumumkränzten Bauernhöfe im sanft gewellten Gelände; keine Ströme, nur Bäche gleiten langsam durch Wiesen, Kartoffel- und Roggenäcker; das Meer selbst ist im Sund und in den Belten wie zum zahmen Hauskiter geworden; der Sommer bringt keine Gluthize und keine mächtigen Gewitter, der Winter mehr Regen als Schnee und Eis. Ebenso ist ein Grundzug im dänischen Charakter das Maßvolle, die Selbstbescheidung, der Sinn fürs Schlichte und Anspruchslose, eine Abneigung gegen alles Värmende und Schnarrende, alles Gelünstelte, Versteigene und Überschwengliche.

Es ist überraschend, welche Stille in der Elektrischen, im Eisenbahnwagen und auf den Straßen herrscht. Wer spricht, tut dies mit halblauter, rücksichtsvoll gedämpfter Stimme. Hört man einmal ein Gespräch über die Straße, durchs



Abteil schallen, so kann man sicher sein, es sind Ausländer und wahrscheinlich Gäste aus „dem großen Vaterlande“. Maßvoll wie der Stimmaufwand ist auch das Denken, Fühlen und Streben, die Form der sprachlichen Darstellung und aller Lebensäußerungen. Die Abneigung dagegen, um vornehmer Form willen sich Gewalt anzutun, kann dem Dänen den Vorwurf der Formlosigkeit, der Stillosigkeit zuziehen. Er seinerseits rügt an deutschen Formen bald prunkende Geschmacklosigkeit, bald pedantischen, gequälten Stil. Für den Dänen, der abstraktem Denken und hohem Gedankensflug abhold ist, machen die religiösen und moralischen Wahrheiten sich weniger durch logische Begründung und kategorische Forderung als durch gefühlsinniges Beschauen geltend. Die sprachliche Darstellung bevorzugt daher Einfachheit vor rhetorischem Schwung, das suggestiv Stimmungsvolle und Anschauliche vor logischer Begründung. Die deutschen Bücher, sogar die deutschen Zeitungen sind dem Dänen zu schwerfällig und anspruchsvoll lehrreich, bald zu abstrakt in allgemeinen Erwägungen, bald zu aufdringlich in unechter Rhetorik.

Hyperbel und Superlativ liegen dem Dänen nicht; und hat er sich doch einmal von einer Stimmung fortreißen lassen, so ist er selbst der erste, der durch Selbstironie die Wirkung wegpottet. Der Däne singt wohl in einem vaterländischen Lied: „Ich meine, in Dänemark ist es am schönsten“, aber das klingt so harmlos und spielend, wie wenn das Kind seine Mutter liebkost. Dagegen hört der Däne aus „Deutschland, Deutschland über alles“ verletzende Annäherung und drohende Gewalttätigkeit heraus.

Diese Gegensätzlichkeiten der seelischen Eigenart sind zwar nicht die Hauptursachen der Abneigung, die weite Kreise des dänischen Volkes gegen Deutschland erfüllt hat; die Spannung hatte ihren Grund in politischen Tatsachen, die von der Geschichte zum großen Teil wieder rückgängig gemacht worden sind. Immerhin können die Charakterverschiedenheiten einer vollkommenen Aussöhnung hindernd im Wege stehen. Liebevolles Verständnis fremder nationaler Art und rücksichtsvolle Anpassung im Verkehr sind bedeutsame Förderungen der Völkerverständigung, zu der unser Heiliger Vater die Welt so eindringlich ermahnt.

Sigmund Stang S. J.



Gegründet 1865  
von deutschen  
Jesuiten

Stimmen der Zeit, Katholische Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Siery S. J., München, Veterinärstr. 9 (Fernsprecher: 32749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., E. Noppel S. J., J. Overmann S. J., M. Reichmann S. J.

Verlag: Herder & Co. G m. b. H., Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich: Herder & Co., Wien I, Wollzeile 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.